

# Wie ich dem Märchenland die Demokratie brachte

---

## Eine Gute-Nacht-Geschichte von Michael Auerbach

Es war einmal ...

Halt, das ist ein schlechter Anfang. Immerhin ist das, was ich Ihnen erzählen werde, die reine Wahrheit und kein Märchen. Auch ist es nicht lange her.

Also: Es geschah eines Nachts.

Nachts schlafen alle ordentlichen Leute, denn früh müssen sie zur Arbeit gehen. Ich gebe zu, mein Biorhythmus ist ein wenig verbogen und was ich als Arbeit bezeichne, nennen die meisten abschätzig Mausschieberei oder Tastenquälerei.

Ich schlafe auch nie während der Arbeit ein.

Allerdings gibt es verleumderische Mitmenschen, die mir nachreden, ich hätte diese Geschichte nur geträumt. Das ist Unsinn, denn alles passierte genau so, wie ich es erzähle.

Nun wollen sie zu Recht wissen, worüber ich die ganze Zeit rede.

In einer Spätherbstnacht, gegen drei Uhr morgens, schloss ich das Fenster, weil die Nachtkühle ins Zimmer drang. Bald wurde mir lauschtig warm und ich schloss die Lider für einen Moment.

Nein, ich bin nicht eingeschlafen. Aber wenn man nachts vor dem Bildschirm hockt, brauchen die Augen zwischendurch Entspannung. Mehr war da nicht.

Als ich auf sah, bemerkte ich im linken Augenwinkel etwas, das sich bewegte. Rasch fuhr ich herum und da saß er. Ein älterer Herr, dessen ansehnlicher Bauch sich unter einem glänzenden Gewand emporwölbte. Ich sage mit Absicht Gewand, denn es handelte sich dabei weder um eine übliche Anzugjacke noch sonst etwas, das man als älterer Herr gewöhnlich trägt. Außer vielleicht Thomas Gottschalk, aber der war es nicht. Das bemerkenswerteste Detail jedoch stellte zweifellos die goldene, mit funkelnden Steinen besetzte Krone dar, die er lässig schräg auf dem Kopf trug.

Der Fremde bemerkte meinen bestürzten Blick und rückte die Krone zurecht. Dann nickte er mir wohlwollend zu und fläzte sich in meinen Sessel.

„Wie sind Sie hier ...“, begann ich, doch er hob die Hand und unterbrach meine zögerliche Frage mit einer unwirschen Geste. „Schweig Er!“, herrschte er mich an, um gleich darauf sanfter hinzuzufügen: „Sieh Er mir mein Eindringen und meinen harschen Ton nach, aber ich bin selten in dieser Welt und im direkten Umgang mit Bürgerlichen ungeübt.“

Bemüht, nicht wieder in die Ungnade meines ... Besuchers zu fallen, fragte ich so höflich wie möglich: „Wer zur Hölle sind Sie und wie zum Teufel kommen Sie in meine Wohnung?“

„Ungehobelter Kerl“, fuhr mich der Fremde an, „ich sollte Ihn dem Henker übergeben.“

Ich überlegte. In der Nachbarstadt gab es eine Nervenklinik. Sollte es dort einen unplanmäßigen Abgang gegeben haben? „Wer sind Sie?“, wiederholte ich meine Frage.

„Ich bin König Ladislaus der Zweihundertachtundsiebzigste, Herrscher des Märchenlandes.“

Also war tatsächlich einer entwischt. Oder war mein Gegenüber ein Neuzugang im Reich der Irren?

„Er zweifelt an meinen Worten!“, donnerte der Fremde so ungestüm, dass ihm die Krone wackelte.

„Wie kommt Ihr darauf, Eure Majestät“, entgegnete ich einlenkend. Ich wollte es keinesfalls auf einen Streit mit dem Irren ankommen lassen, zumal er ein ellenlanges Zepter hervorgeholt hatte, mit dem er durch die Gegend fuchtelte.

Tatsächlich beruhigte sich der Fremde. Als der Wackelpudding unter seinem Gewand zur Ruhe gekommen war, erklärte er: „Falls Er sich fragt, wie ich hereinkam, es war pure Magie.“

Das hatte ich mich in der Tat gefragt, im Stillen wie auch bereits ihn selbst. Schön, dass er darauf einging. Wenn auch mit einer recht ... seltsamen Antwort. „Mit Magie?“, hinterfragte ich seine Äußerung. War vielleicht ein Zirkus in der Stadt und die Künstler betrieben eine aufdringliche Form der Eigenwerbung?

„Er zweifelt, aber das ist bei den Bürgerlichen dieser Welt nicht ungewöhnlich. Ich komme nicht oft herüber, aber immer wenn ich auftauche, rufe ich dabei Erstaunen hervor.“

Ich überdachte die Situation. Was, wenn er die Wahrheit sagte? Die Fenster waren geschlossen, die Türen verriegelt, wie anders also sollte Seine Majestät in meine Neubauwohnung im dritten Stock gelangt sein, als durch Magie. Ich war geneigt, das Unmögliche als Wahrheit zu akzeptieren, getreu der Holmes'schen Regel: „Wenn Du das Unmögliche ausgeschlossen hast, dann ist das, was übrig bleibt, die Wahrheit, wie unwahrscheinlich sie auch ist.“

„Und irgendwann glauben sie mir doch“, meinte der König und lächelte. Konnte der alte Knacker meine Gedanken lesen?

„So frisch ist Er auch nicht mehr“, knurrte der Märchenmonarch und blinzelte mich böse an. Er konnte. Also hieß es, sich zusammenzureißen.

„Ich komme aller Jubeljahre herüber und schaue mir an, wie es in der Welt des Gewöhnlichen zugeht. Man erlebt die unglaublichsten Dinge.“

„Das kannst du laut sagen“, dachte ich und fragte: „Wann wart Ihr denn zum letzten Mal hier?“

„Ihr schreibt das Jahr 1918. Ein furchtbares Jahr. Den Königen dieser Welt erging es nicht wohl. Ich traute mich für eine Weile nicht mehr herüber. Hat sich viel geändert? Ist die Monarchie wieder wohlauf?“

Manchmal hilft ein gnadenloser Schock. Bei Irren, Herrschern und irren Herrschern. So erklärte ich: „In unserem Land gibt es keinen König mehr. Wir haben jetzt Demokratie.“

Für einen Moment schien es, als ob der Monarch flackerte und sich seine Erscheinung verflüchtigen wollte. Mutig blieb er.

Mit gefasster Stimme, ohne jedoch den Schauer aus den Gesichtszügen verbannen zu können, bemerkte er: „Ich hatte es befürchtet. Aber gleich so weit zu gehen, die Sozis an die Macht zu lassen.“

Mir stand nicht der Sinn danach, ihm die deutsche Parteienlandschaft zu erklären. So stellte ich die nach meinem Ermessen harmlose Frage: „Und der Monarchie im Märchenland geht es gut?“

Ich ertete einen Blick, den ich zwischen empört und vergrämt einstuftete. „Nein, Bürgerlicher, es geht ihr nicht gut. Die Zwerge untergraben im wahrsten Sinne des Wortes meine Macht und wollen eine Gewerkschaft gründen, die Bauern beginnen, Abgaben an ihren geliebten Herrscher Steuern zu nennen und Schneewittchen besteht

darauf, nur noch von Bio-Obst vergiftet zu werden. Selbst die sonst der Tradition verpflichteten bösen Stiefmütter organisieren sich in einer Gruppe gegen Folter und Verstümmelung. Amnesty Inthefairytales nennen sie das. Und um alles soll sich wer kümmern? Der König!“

„Dann stehen die Zeichen also auf Sturm. Revolution!“, trompete ich.

Der König sackte zusammen und hielt sich die Ohren zu, als ob dieses Wort allein reichte, ihm die Krone zu entreißen.

Ich wollte ihn trösten und fragte: „Warum, Majestät, kommt Ihr dem nicht zuvor und errichtet die Demokratie im Märchenland?“

Allerdings erreichte ich das Gegenteil. Der König verschluckte sich und lief blau an. Ich eilte zu ihm und klopfte ihm auf den Rücken. Nach einem royalen Japser konnte er wieder durchatmen. „Danke“, röchelte er, hustete noch einmal kräftig und wiederholte: „Danke.“

„Keine Ursache, Eure Majestät. Hat Euch mein Vorschlag so aufgebracht?“

„Irritiert.“ Der König erhob sich. „Er meint, mein Abdanken könnte das Land retten? Er verlangt ein Opfer von mir?“

„Unsinn.“ Ich ging zu meinem Platz zurück. „Die Lösung all Eurer Probleme lautet Demokratie!“

„Wie funktioniert denn diese ... Demokratie“, fragte der König vorsichtig und trommelte nervös mit den Fingern gegen den Schrank.

„Demokratie bedeutet Herrschaft des Volkes.“

Der König erblasste, aber ich fuhr gnadenlos fort. „Da viele aus dem Volk allerdings nicht ausgebildet sind, um Experten in Regierungsdingen zu sein, entsenden sie Volksvertreter.“

„Volksverblöder?“, fragte der König dazwischen und ich beschloss, ohne ihn im Moment zu korrigieren, lauter zu sprechen und mich so einfach wie möglich auszudrücken. Immerhin war der König Anfänger in Sachen Demokratie.

„Demokratie funktioniert am besten mit Parteien“, erklärte ich. „Lasst verschiedene gründen, die alle möglichst unterschiedliche Grundsätze und Ziele haben, und stellt Euch an die Spitze von einer. Dann schreibt Wahlen aus. Die Parteien versprechen, was ihnen so alles einfällt und die Bürger wählen diejenige, die das verspricht, was ihnen am besten gefällt.“

Die Partei mit den meisten Stimmen stellt die Regierung. Sollte sie nicht die Mehrheit haben, schließt sie sich mit einer anderen Partei zusammen.“

„Aber wenn alle Parteien unterschiedliche Ziele haben“, warf der König ein, „wie könnten sie dann gemeinsam regieren?“

„Nach der Wahl weichen die Grundsätze auf. Um der lieben Macht willen findet oder erfindet man Gemeinsamkeiten und schließt Pakte, das nennt sich ‚Koalition‘. Man muss sich nicht lieben, wenn man das Ziel, nämlich die Macht, nicht aus den Augen lässt.“

Ist man erst einmal in der Regierung, macht man, was man will.“

Die Augen des Königs leuchteten auf. „Wie in der Monarchie!“

„Besser, mit Legitimation des Volkes!“, rief ich wie ein Marktschreier, der ein unverkäufliches Produkt durch gnadenloses Anpreisen an den Kunden bringen will.

„Und was machen die, die die Wahl verlieren?“ Die Frage des Königs klang fast wie Stottern.

„Die nennen sich ‚Opposition‘, kritisieren jeden Beschluss der Regierung und schwören, dass das mit ihnen an der Macht nicht passiert wäre.“

„Aber sie nagen sicher am Hungertuch?“

„Warum sollten sie, das Volk zahlt doch Steuern. Und das, ohne zu murren, denn wir haben ja Demokratie. Von den Steuern werden alle bezahlt, ob Herrscher oder Opposition. Ausnahmslos alle Volksvertreter bekommen Diäten.“

Beim Wort ‚Diäten‘ erblasste der König und strich sich über das Bäuchlein.

„Keine Angst, Eure Majestät“, beschwichtigte ich ihn, „das klingt nur so mager, ist aber in Wirklichkeit sehr üppig.“

„Wird denn das Volk nicht unzufrieden, wenn die Regierung macht, was sie will, ungeachtet dessen, was sie versprach?“

„Gegen diesen Unmut gibt es die Freiheiten der Demokratie. Die sind wie die Ventile einer Dampfmaschine und verhindern, dass der Kessel platzt.

Die Redefreiheit ist nützlich, jeder darf sagen, was er denkt, denn es ändert ja nichts und schadet auch keinem.

Demonstrationsfreiheit! Lasst Euer Volk den Frust von der Seele latschen! Und wenn Ihr in der Opposition seid, demonstriert gar mit! Das macht Spaß und bringt euch den Sieg bei der nächsten Wahl!“

„Nächste Wahl?“

„Aber selbstverständlich.“ Ich klatschte in die Hände. „Wie könnte eine Regierung gegen den Willen des Volkes ewig regieren? Aller paar Jahre gibt es Neuwahlen. Vorher, im Wahlkampf, versprechen alle Parteien wieder das Blaue vom Himmel herunter. Manchmal bleibt

eine Regierung dadurch sogar an der Macht, wenn nicht, geht sie in die Opposition, macht sich ein paar Jahre einen Lenz und schimpft über alles, was die neue Regierung beschließt. Ein Heidenspaß!“

Der König kratzte sich die Stirn, rückte die Krone wieder zurecht und meinte: „Ich hätte Ihn als Berater haben sollen. Warum tat ich mir den Stress an, die Monarchie aufrechtzuerhalten, da es doch mit der Demokratie so bequem und trotzdem wie bisher geht! Habt Dank, mein Freund!“

Es gab einen Lichtblitz, Rauch stieg auf und ich schloss für einen Moment die Augen. Als ich sie öffnete, war der König verschwunden.

Ich durchsuchte die Wohnung, fand Fenster und Türen fest verschlossen, allein, der König blieb verschwunden. Wahrscheinlich war er ins Märchenland zurückgekehrt, um meine Ideen in die Tat umzusetzen.

Sie sehen, der Vorwurf, ich hätte alles nur geträumt, ist eine Lüge. Ich lasse mir diese Leistung nicht schmälern und glaube fest daran, dem Märchenland den Weg zu blühenden Landschaften geöffnet zu haben.